

den Deutschland um seine Existenz zu führen ge-  
schwungen worden ist, noch nicht annähernd über-  
sehen.

Fest steht nur das eine, daß selten in der  
Kriegsgeschichte von einer Armee unter den schwie-  
rigsten Verhältnissen so Gewaltiges verlangt und  
geleistet wurde an kühnem Wagemut im Angriff  
und an todesmutiger Widerstandskraft beim Fest-  
halten des Erreichten. Kameraden! Der großen  
Aufgabe, die uns gestellt war, habt ihr euch  
gewachsen gezeigt. Meines unaussprechlichen Dan-  
keid ihr allezeit gewiß."

Der Oberbefehlshaber: Wilhelm, Kronprinz des  
Deutschen Reiches und von Preußen.

**Griechisches Ultimatum an Deutschland?**  
London, 21. Sept. Griechenland hat an  
Deutschland eine sehr heftige Note gerichtet, in  
der es die sofortige Freilassung der Besatzung  
von Kavalla verlangt.

London, 21. Sept. Die Reuter Agentur ver-  
nimmt, daß die Note Griechenlands über die  
Garnison von Kavalla in einem festen entschlo-  
senen Ton abgefaßt ist. Die griechische Regierung  
mißbilligt die Handlung des Generals Hadjo-  
poulos gänzlich, der die Instruktion hatte, die  
Truppen von Kavalla mit Waffen und Munition  
nach einem andern Hafen zu verschiffen. Man  
kann sich nicht erklären, warum er diesen Be-  
fehl ignorierte und die Truppen den Deutschen  
übergab. Die griechische Regierung verlangt von  
Deutschland, daß diese Truppen nach der Schwei-  
zer Grenze verbracht werden, von wo sie nach  
einem Hafen am Mittelmeer geführt und auf  
Transportschiffen wieder nach Griechenland zu-  
rückgebracht würden. Die griechische Regierung  
garantiert, daß diese Truppen nicht gegen Deutsch-  
land verwendet werden.

Die deutsche Antwort auf die  
griechische Note.

Berlin, 23. Sept. Der griechische Gesandte  
hat in mündlicher vertrauensvoller Aussprache  
mit dem Staatssekretär des Außenamtes zu er-  
kennen gegeben, daß es seiner Regierung lieb  
wäre, wenn die nach Deutschland überführten  
griechischen Truppen bald nach der Schweiz ge-  
leitet würden, um von dort auf einem noch  
zu vereinbarenden Wege nach Griechenland be-  
fördert zu werden. Im Einvernehmen mit der  
Obersten Heeresleitung erwiderte der Staats-  
sekretär dem Gesandten, daß Deutschland die  
griechischen Truppen in lokaler Beobachtung der  
mit ihrem Befehlshaber getroffenen Vereinbarun-  
gen lediglich als Gäste betrachte und daher grund-  
sätzlich gerne bereit sei, dem Wunsche der grie-  
chischen Regierung entgegenzukommen. Deutsch-  
land müsse jedoch tatsächliche und wirksame Si-  
cherheiten dafür erhalten, daß die in deutschen  
Schutz genommenen Truppen der Entente nicht  
unterwegs ihrem Vaterlande entzogen oder für  
ihre Neutralitätsgetreue Bestrafung bestraft wür-  
den.

Zur Lage in der Dobrudscha.

Ueber die Lage in der Dobrudscha und die Be-  
hauptungen des Feindes, dort einen „entschiede-  
nen“ Sieg erfochten zu haben, erfährt das Reu-  
ter-Bureau: Die englischen und verbündeten  
Militärbehörden würdigen vollauf die Taktik Ru-  
maniens, das keine bedeutende Kräfte auf dem  
sekundären Kriegsschauplatz der Dobrudscha kon-  
zentrierte und einen geschickten Rückzug gegen Si-  
listria ausführte, indem es den Bulgaren die  
leeren Forts überließ. Der Rückzug von einer  
temporären Stellung auf eine vorher völlig aus-  
gewählte andere Stellung war klug und vorteil-  
haft. Indem die Rumänen so vorgingen, lockten  
sie die Bulgaren in die Sackgasse der Dobrudscha,  
wo sie sehr wahrscheinlich ihre Kühnheit sehr  
teuer bezahlen müssen. Die englischen Militär-  
behörden sind nunmehr auch davon überzeugt,  
daß die feindlichen Berichte über die Opera-  
tionen in der Dobrudscha stark übertrieben waren.  
Die Erfolge, die Gegenstand lärmender Reklame  
waren, bestehen nur in der Außergesetzlichkeit  
einiger sekundärer Garnisonen und in der zeit-  
weiligen Besetzung eines gewissen Gebietsteiles.

Tatsächlich scheint der bulgarische Siegeslauf  
in der Dobrudscha bereits ins Stocken geraten  
zu sein.

Der schweizerische Bundesrat  
zur Friedensvermittlung.

Aus den verschiedensten Kreisen wurde in der  
letzten Zeit in den Bundesrat gedrungen, nun-  
mehr den Versuch einer Friedensvermittlung zu  
unternehmen. In diesem Sinne wurde neuestens  
auch eine Eingabe an die eidgenössischen Räte ge-  
richtet. Gewiß entsprechen solche Schritte der Auf-  
fassung und dem Wunsch einer gewaltigen Mehr-  
heit des Schweizervolkes. Gleichwohl ersucht der

Bundesrat die Bundesversammlung, diesen Peti-  
tionen keine direkte Folge zu geben, sondern  
sie ohne weitere Begleitung ihm zu überweisen.  
Der Bundesrat könne die Bundesversammlung  
neuerdings versichern, daß er mit den übrigen  
neutralen Regierungen, die gleich ihm das Ende  
des Krieges herbeiführen, in Kontakt zu bleiben  
bestrebt sein werde und daß er sich glücklich schä-  
ge, in irgend einer, wenn auch noch so bescheidenen  
Weise dazu beitragen zu können, daß der von  
Friedenssehnsucht erfüllten Welt bald der Friede  
zuteil werde. In der Begründung dieses An-  
trages führt der Bundesrat unter anderem aus,  
er könne nur neuerdings betonen, wie sehr er das  
Friedensbedürfnis verstehe und teile, das in un-  
serem Volke und bei allen Völkern, die unter  
dem Kriegselend leiden, je länger je gewaltiger  
zum Ausdruck kommt. Dagegen bezweifle er, daß  
der durch diese Kundgebung gewiesene Weg  
richtige sei, und in jedem Fall erachte er den  
Zeitpunkt zu dem von ihm verlangten Handeln  
noch nicht gekommen.

Die nordische Ministerkonferenz.

Kristiania. Anlässlich der nordischen Mini-  
sterkonferenz wurde folgende Note veröffentlicht:

Die drei Länder sind einig über die fortge-  
setzte Aufrechterhaltung loyaler und unpartei-  
scher Neutralität während des gegenwärtigen  
Weltkrieges. Die Kränkungen der Rechte und In-  
teressen der Neutralen seitens der kriegführenden  
Mächte sowie die Schwierigkeiten handelspoli-  
tischer Art, die daraus für die Neutralen entste-  
hen, wurden einer eingehenden Erörterung un-  
terzogen, die zur Einigkeit hinsichtlich erweiter-  
ter Zusammenarbeit führte. Besondere Aufmerk-  
samkeit wurde der Vernichtung oder Zurück-  
haltung von neutralen Schiffen und Ladungen  
gewidmet, sowie den Folgen der sogenannten  
schwarzen Listen der Kriegführenden. In die-  
sem Zusammenhange einigte man sich zwecks  
gegenseitiger Erleichterung der Handelspolitik da-  
hin, daß teils durch die Regierung, teils durch  
die betreffenden Behörden Mitteilungen gemacht  
werden über die handelspolitischen Maßnahmen  
der drei Länder sowie über das Eingreifen gegen  
die Handelsespionage. Zur Behauptung der han-  
delspolitischen Interessen nach dem Kriege sollen  
in den drei Ländern vorbereitende Maßnahmen  
getroffen werden unter gegenseitigem Zusammen-  
wirken derjenigen Organe, denen die Angelegen-  
heit anvertraut ist oder anvertraut werden wird.  
Ein weiterer Gegenstand der Erörterungen war  
die Stellungnahme der nordischen Länder zu  
allgemeinen Fragen über die Pflicht der neu-  
tralen Mächte, Maßnahmen zur Wahrung der  
Neutralität zu treffen. Ueber diesen Punkt wurde  
auf Grund der Haager Konventionen vollständige  
Einigkeit festgestellt. Ferner einigte man sich da-  
hin, unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu  
erklären, daß die drei nordischen Regierungen  
es für ausgeschlossen erachten, daß sie allein oder  
in Verbindung mit andern neutralen Regierun-  
gen die Initiative zur Vermittlung zwischen den  
kriegführenden Mächten oder zu ähnlichen Ver-  
mittlungen zu ergreifen. Andererseits stellte man  
als wünschenswert fest, daß eine erweiterte Zu-  
sammenarbeit zwischen so vielen Einzeländern  
wie möglich zur Wahrung gemeinsamer Inter-  
essen unter Ausschluß jeglicher Parteinehmer für  
die eine oder andere der kriegführenden Mächte-  
gruppen zustande gebracht würde. In Erkennt-  
nis der Bedeutung der Zusammenarbeit der nor-  
dischen Reiche sowohl für die Gegenwart als  
für die Zukunft waren sich die Minister der drei  
Länder völlig einig darüber, daß neue Zusam-  
menkünfte zwischen den Vertretern der drei Län-  
der abzuhalten seien, so oft die Verhältnisse  
dies erforderten oder es wünschenswert erschei-  
nen ließen.

### Kleine Mitteilungen.

Junnsbruck. Ein eigenartiger Prozeß hat vor  
kurzem sein Ende gefunden. Vor mehr als drei  
Jahren verkaufte ein Besitzer in Tanas-(Winschgau)  
einige zwanzig Stück Vieh — Kühe und Kälber —  
einem Viehhändler zu dem sonderbaren Preise,  
daß derselbe für das erste Stück nur einen Heller, für  
jedes folgende aber das Doppelte des unmittelbar  
vorher sich ergebenden Betrages und dann die abbierte  
Gesamtsumme zu zahlen habe. Als der Viehhändler  
zum Bewußtsein der für die damaligen Preise hohen  
Summe kam, wollte er von dem vor Zeugen ge-  
schlossenen Handel nichts mehr wissen, der Besitzer  
bestand aber darauf und rief das Gericht an. Das-  
selbe hat nun zu ungunsten des Viehhändlers ent-  
schieden.

Zulassung der Teilung von Zweitro-  
nennoten. Das Wiener „Fremdenblatt“ meldet:

Wie von der Grazer Filiale der Oesterreichisch-un-  
garischen Bank mitgeteilt wird, werden die Noten-  
teile (Hälften und Viertel) von Zweitronennoten  
auf Ermächtigung der Bankleitung von nun ab  
ohne jeden Abzug in Zahlung genommen. Es  
wird daher ausdrücklich bemerkt, daß eine halbe  
Zweitronennote eine Krone und ein Viertel einer  
Zweitronennote fünfzig Heller wert ist. Durch  
diese Teilung ohne Schaden wird dem Kleingeld-  
mangel doch einigermaßen abgeholfen.

— Buchs. Ein in Oesterreich aus einem Ge-  
fangenenlager entflohener italienischer Kriegsge-  
fangener durchschwamm am 17. September ober-  
halb Schaun den Rhein und kam nach Buchs,  
wo er sich der Polizei stellte. Seine Flucht voll-  
führte er per Velo als freier Sportmensch bis  
Zellbach; dort ließ er das Rad herrenlos zu-  
rück und machte den Rest zu Fuß über die heikle  
Grenze. Der nach Belluno (Oberital.) zuständige  
strenge Unteroffizier, der der deutschen Sprache  
vollkommen mächtig war, wurde dem Territorial-  
kommando in St. Gallen zugeführt.

— Buchs. Die Ankaufskommission für Ex-  
portvieh nach Deutschland hat in Grabs 123,  
in Buchs 86 Kühe und Kinder angekauft. Die  
erzielten Verkaufspreise waren durchwegs sehr  
befriedigend und gingen bei einzelnen schweren,  
trächtigen Milchkühen bis auf Fr. 1400. Ob-  
schon unsern Bauern diese hohen Erlöse zu gön-  
nen sind, muß es beim Abschub der besten Milch-  
tiere doch das Gefühl erwecken, daß die Milch-  
knappheit noch mehr einsetzen werde als bis-  
her. Die mißliche Heuernte und das Fehlen von  
Kraftfuttermitteln lassen aber auf den Winter  
einen Futtermangel befürchten und es erscheint  
daher ein Abstoß des überschüssigen Viehes als  
unerlässlich.

Neue Kriegsmaschinen.

Der Korrespondent der Agentur Reuter an der  
englischen Front berichtet: Neue furchtbare  
Kriegsmaschinen sind aufgetaucht. Gefangene, die  
schon bei Verdun und an der russischen Front ge-  
kämpft haben, vereinigen sich in der Erklärung,  
daß die Schlacht an der Somme mit diesen Kämp-  
fen keinen Vergleich gestattet, und doch ist das,  
womit wir dem Feinde jetzt gegenüberstehen, nur  
der Anfang. Um die Wirksamkeit der neuen Pan-  
zerautomobile, der sogenannten „Land-Dread-  
noughts“, zu beweisen, führe ich einen Fall  
an: Eine Raffinerie war als ein Nest von  
Maschinengewehren eingerichtet. Das Auto ging  
feuerspeidend bis zum Eingang vor und sprengte  
das verbarrikadierte Tor. Es schmiß die Sand-  
säcke auseinander und besand sich mitten unter  
den Maschinengewehren. Wenige Minuten später  
war alles still, und unsere Infanterie besetzte  
die Raffinerie, ohne belästigt zu werden. Das  
Auto aber setzte sich schwerfällig in Bewegung,  
um das Blutbad weiter vorzutragen. Nach einer  
weiteren Meldung können die neuen großen  
Panzerautomobile, die zur Bezwingung der feind-  
lichen Linien dienen, von etwa 40 Mann besetzt  
werden. Ein großer Teil dieser Angriffswerk-  
zeuge kommen aus Italien.

Nach dem Pariser Korrespondenten des „Cor-  
riere della Sera“ bestätigt ferner der „Matin“  
durch Veröffentlichung einer Photographie von  
520 Millimeter-Geschossen, daß die französische  
Armeeleitung nun solche Riesenmörser besitze.  
Schon seit geraumer Zeit spreche man von diesen  
Kolossen, deren Geschosse in geleertem Zustande  
bequem einen Mann aufnehmen können.

Was die Rumänen vor dem Ein-  
tritt in den Krieg waren, und was sie  
heute sind.

In der französischen Kammer ist bekanntlich  
ein großes Loblied auf die edle Nation der Ru-  
mänen gesungen worden, nachdem sie in den  
Krieg eingetreten waren. Vor dem Krieg war  
das Lob über diese Nation bei der Entente nicht  
immer über alle Zweifel erhaben. Der „Popolo  
d'Italia“ z. B. schrieb vor der Kriegserklärung  
folgendermaßen:

„Man höre doch endlich auf, die Rumänen  
unsere Schwesternation zu nennen. Es sind keine  
Romanen, wenigstens sie sich mit diesem edlen  
Namen zieren. Es ist ein Gemisch von den bar-  
barischen Urvölkern, die von den Römern unter-  
jocht wurden, mit Slaven, Petschenegen, Cha-  
zaren, Waren, Tataren, Mongolen, Hunnen,  
Türken und Griechen, und da kann man leicht  
denken, was für Lumpenpack dabei herauskommt.  
Der Rumäne ist noch heute ein Barbar und min-  
derwertiges Individuum, das nur zum allge-  
meinen Gespött der Franzosen die Pariser nach-  
läßt und gerne im Trüben fischt, wo keine Gefahr  
ist, der er möglichst aus dem Wege geht. Dies  
zeigte er ja schon 1913.“